

# EHE

Vortrag von Herrn Bender am 21. 1. 1975

---

Ich wollte heute abend mit Ihnen zusammen (genauso in idealisierender Weise wie das letzte Mal) Ehe als Zeichen zukünftiger Wirklichkeit in den Blick nehmen. Wir hatten uns letztes Mal klargemacht, daß Ehelosigkeit eine Weise ist, in der wir jetzt schon das, was noch nicht ist, nämlich die Zukunft, das kommende Reich, Ihn, der kommt, bezeugen können.

Heute, meine ich, sollten wir die Ehe daraufhin anschauen, daß auch in ihr, wenn auch in einer anderen Weise, unsichtbare Wirklichkeit zur Darstellung und zum Vorschein kommt.

Eine solche Überlegung, so glaube ich, dient uns allen; dient denen, die Priester werden, damit sie ahnen, auch zur Ehe wird einer geweiht, weiht sich einer, weiht sich eine - und dient denen unter uns, die die Ehe als Form ihres Lebens wählen, nicht als die leichtere Form, aber als die ihnen passendere Form der Darstellung göttlichen Lebens. So dient dann unsere Überlegung auch denen, die als Verheiratete in den kirchlichen Dienst gehen wollen - und solche sind aller Wahrscheinlichkeit nach unter uns. Viele werden ja nur deswegen nicht Priester, weil sie während der Zeit hier entdecken, daß die Ehelosigkeit für sie nicht die passende zu ergreifende Lebensform ist, ob im allgemeinen - oder weil ihnen eine Begegnung zur Lebensentscheidenden Wahl und Erwählung wird.

Ich thematisiere also heute abend näherhin und genau Ehe als Bezeugung göttlicher Wirklichkeit durch diejenigen, die sich hauptberuflich, hauptamtlich (ihrer Berufs- und Lebensentscheidung nach) in den kirchlichen Dienst hineingegeben haben oder hineingegeben werden. Wir müßten uns vielleicht erst ganz kurz klarmachen, daß jemand, der den Dienst in der Kirche zu seinem Beruf macht, sich nicht nur mit seinen Kenntnissen und Fertigkeiten, mit dem was er erlernt und erfahren hat, dem Dienst der Kirche zur Verfügung stellt, sondern noch mehr sich mit seiner ganzen Existenzweise in diesen Dienst, den die Kirche selbst zu leisten hat und dauernd hoffentlich leistet, einbringt; und zu dieser seiner Existenzweise gehört, daß er verheiratet ist; und daraufhin wollen wir die Ehe anschauen, wie weit hilft Verheiratetsein, wie weit zeigt Verheiratetsein, wie weit bezeugt Verheiratetsein göttliches Leben im kirchlichen Dienst.

Denn, wenn auch kirchlicher Dienst aussieht wie jeder andere Beruf - es wird da genauso gehandelt und verhandelt wie in den anderen Bezirken des Arbeitsmarktes - so ist er dem Wesen nach, (wenn wir uns hier nichts vormachen wollen, in einer theologischen und spirituellen Reflexion) ein die ganze Existenz, jeden Lebensbezirk, und dann vorrangig einen solch entscheidenden Lebensbezirk wie den der Ehe, in diesen Beruf hineinzwingendes und hineinzwängendes und hineinintegrierendes Unternehmen. Das gilt nicht für jeden kirchlichen Dienst in gleicher Weise: wenn jemand Registraturbeamter auf dem Generalvikariat ist, ist es relativ gleichgültig (weil der Öffentlichkeitscharakter dieses Dienstes ziemlich schmal ist) wie er seine Ehe lebt; wenn aber jemand in einem überschaubaren Pfarrbezirk Katechet und Künder des Evangeliums ist, dann wird er auch in der Art und Weise, wie er seine Ehe lebt, zeigen müssen, wie nach seiner Glaubensüberzeugung und nach seiner Lebenseinstellung Gott und Mensch durch ihn wortlos und im Wort - mit seiner Frau zusammen - zur Sprache, zur Erscheinung, zur Wirksamkeit gebracht werden können. Einen solchen Dienst kann man im Grunde gar nicht ohne seine Frau machen. Deswegen, wenn ich mal überspitz reden darf, kann jemand, der einen solchen Dienst als Verheirateter anstrebt, im Grunde nur eine Prophetin heiraten, kann nur jemanden heiraten, der sich genauso leidenschaftlich und genauso interessiert und engagiert für diesen Dienst verschwenden will, wie wir das letztes Mal idealisierend und zuspitzend vom Priester gesagt haben und wie wir das heute von sich im kirchlichen Dienst engagierenden Laien (hier männlichen Laien) sagen wollen.

Genauso - die gehört unbedingt mit hinein! - unsere evangelischen Mitbrüder haben auf dem Gebiet schon einige Erfahrungen gemacht und herausgebracht, wie schwierig es ist, für einen solch exzeptionellen Dienst wie den eines Pfarrers die passende Pfarrfrau zu finden - abgesehen mal von den ganzen Schwierigkeiten die eine solche Pfarrerehe mit sich bringt. Ich bin selbst mal in ein solches Werben hineingezogen worden, weil da der Bräutigam, der evangelische Pfarrer, von seiner Braut, die katholisch war, verlangte, daß sie zum evangelischen Glauben konvertiert. Wie kann sie was bezeugen (mit ihm zusammen) wenn er beruflich, amtlich, offiziell Vertreter dieser Gemeinschaft ist, und sie geht nicht mit, sie lebt nicht mit, sie liebt nicht mit, sie arbeitet nicht mit - jedenfalls nicht in dieser so ausge-

prägten, exzeptionellen Form.

Ich will heute abend also den Blick dafür schärfen, daß die Ehe für den im kirchlichen Dienst Stehenden genauso eine theologische Bedeutung, genauso einen theologischen Stellenwert hat, wie die Ehelosigkeit von theologischer und spiritueller Bedeutung ist - genauso. An sich ist das gar nicht verwunderlich - wir brauchen bloß uns ganz kurz und ganz schnell daran erinnern, wie fast in jedem Buch (von Genesis bis Apokalypse) die heilige Schrift vom Verhältnis zwischen Gott und Mensch unter dem Bild von Ehe, Hochzeit, Bund, Angetrautsein, Partnerschaft, Hochzeitsmahl, Warten auf den Bräutigam, Feier der Heimführung, Verpassen der Gelegenheit dieses Mahles spricht. Hochzeit, Ehe ist im Grunde das Zentralbild, in dem gott-menschliches Geschehen im jüdisch-christlichen Glauben angeblickt und zur Darstellung gebracht wird.

Auf dieses Zentralbild nimmt der Epheserbrief in der klassischen Stelle (Kapitel 5) so Bezug: "Deshalb wird der Mensch Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhängen und die zwei werden ein Fleisch sein. Dieses Geheimnis ist groß; ich deute es auf Christus und die Kirche. Niemand hat noch sein eigenes Fleisch gehaßt, sondern er nährt und pflegt es wie auch Christus die Kirche. Denn wir sind Glieder seines Leibes. So sind die Männer es schuldig, daß sie ihre Frauen lieben wie ihre eigenen Leiber". Hier kommt, meine ich, das zur Darstellung, wie das Verhältnis Gott-Mensch (Thema der letzten Recollectio), als Partnerschaft hier innerweltlich greifbar gemacht werden kann, anschaulich gemacht werden kann. Gott selbst macht sich auf den Weg, Gott selbst zieht aus seiner Heimat aus, Gott selbst geht auf die werbende Suche um des Menschen willen: Auszug Gottes. Und er vollbringt die Heimholung, Heilung und Heiligung des Menschen um die Preisgabe des eigenen Lebens, um die Drangabe des eigenen Leibes im Zusammenfall von Gott und Mensch ein Fleisch zu werden. Davon ist, so sagt der Verfasser, in Genesis die Rede, nicht einfach von der Naturehe, daß ein Mann aus der väterlichen Sippe ausscheidet und sich eine Frau sucht, daß eine Frau aus der väterlichen Sippe herausgeholt wird und heimgeführt wird in eine andere Sippe, sondern von der Grundbewegung der Welt, von der Selbstdrangabe Gottes, von dem Interesse Gottes am Menschen, vom innersten Kerngeheimnis dieser Weltwirklichkeit ist da zu sprechen, wird da gesprochen, nur dann ist es

berechtigt zu sagen: Dieses Geheimnis ist groß; zum Staunen, zum Erstaunen, zum Erschauern, zum Ehrfürchtigwerden; daß hier was Unheimliches in ein Bild gebracht worden ist, etwas Bestürzendes. Hier wird für einen Moment im Bild anschaulich, wer Gott ist und wie er sich uns an den Hals wirft. Denn das sage ich euch: In bezug auf Christus und die Kirche. Deswegen ist das Geheimnis so groß (nicht weil Heiraten so schön ist); und was ich euch da sage, was ich euch da beibringe, das ist dann in jeder Ehe erahnbar zu machen, zur Darstellung zu bringen. Da muß es dann erlebt, gelebt, neu aufgewiesen werden. So geht im Grunde die Bewegung. Schon in diesem ersten Text ist von Gott und Mensch die Rede und wenn zwei etwas miteinander haben, das zur Ehe wird, bringen sie etwas, was zwischen Gott und Mensch am Werk ist, zur Sprache; rühren sie mit ihrem Tun, zeigen mit ihrem Sein, bekunden mit ihrer Liebe: Gottes Tun, Gottes Sein, Gottes Liebe. Tiefstes Geheimnis der Wirklichkeit! In der Auslegung bin ich dem Kommentar von Schlier gefolgt; wer das genau nachlesen will, dem sei das sehr empfohlen.

Dazu paßt jetzt ein nichtchristlicher Autor, Schopenhauer: "Wenn man mich fragt, wo denn die intimste Erkenntnis jenes inneren Wesens der Welt, jenes Dinges an sich, das ich den Willen zum Leben genannt habe, zu erlangen sei, oder wo jenes Wesen am deutlichsten in Erscheinung tritt oder so es die reinste Offenbarung seiner selbst erlangt, so muß ich hinweisen auf die Wollust im Akt der Kopulation. Das ist es, das ist das wahre Wesen und der Kern aller Dinge, das Ziel und Zweck alles Daseins. Daher auch ist es für die lebenden Wesen, subjektive, das Ziel all ihres Tuns, ihr höchster Gewinn; und ist objektive das Welterhaltende, denn die unorganische Welt hängt an der organischen durch die Erkenntnis. Daher die Andacht zum Lingam und zum Phallus. Und ich glaube, in diese Dimension sollen wir uns auch durch einen profanen Autor (der uns auch profan anmutet), hineinreißen lassen, wenn wir davon sprechen: hier ist Geheimnis, Mysterium; und das beruft sich auf das hebräische sôd (nach GesB, 538: trauliches Gespräch, vertrauter Umgang, gemeinsame Beratung, Geheimnis, zusammensitzender Kreis), wo Grund, Tiefe des Gottesplanes, Sinn des Gotteslebens, Sinn der ganzen Heilsgeschichte in ein Wort gebracht wird. Hier ist davon die Rede, wie Gott sich selbst einfleischet - Fleischlichkeit Gottes - Menschlichkeit Gottes - Gott und Mensch ein Fleisch - Christus, Kirche,

alle Menschen zusammen. Und so bringt Gott sich in einem Bild und in einer Wirklichkeit, in vielen, vielen Wirklichkeiten, in denen sich Menschen in Weihe, in Hingabe ergeben und einander übergeben haben, zur Darstellung; und macht sich so selbst durch uns, durch die Verehelichten, durch die Früchte der Verehelichten, durch Menschen Früchte in der Welt anwesend. Und genau das, genau das sollte jemand, der im kirchlichen Dienst ehelich lebt, in seiner Ehe versuchen zur Darstellung zu bringen. Und nichts weniger, keinen Deut weniger als das Geschick zwischen Gott und Mensch, als die Liebesgeschichte zwischen Gott und Mensch, als die Leidensgeschichte zwischen Gott und Mensch - alles das.

Das könnte jetzt an einzelnen Zügen entfaltet werden. Da scheint als erstes zu nennen, daß Ehe, Ehebund, Eheereignis unter dem Siegel der Gnadenhaftigkeit steht. Ehe ist Gnade, ist Glücken. Daß zwei sich finden, daß zwei sich begegnen, daß zwei sich so über den Weg laufen, daß der Funke überspringt, daß sie auf einmal merken, wir könnten was miteinander zu tun haben, wir sollten was miteinander zu tun haben, daß sie auf einmal aneinander entdecken: Geben und empfangen können ist eine Gabe, ist Gabe. Es liegt nicht in unserer Macht, die Liebe zu erobern. Du kannst dich auf den Kopf stellen, du bewegst keine dazu, dich zu lieben. Es ist unmöglich, das Zusammenkommen von zwei Menschen zu erzwingen. Hier kommt die Unverdientheit der Gnade als Gabe radikal zum Ausdruck und zum Vorschein. Das ist ein Gedankengang, den Boff im Konzilium (9. Jahrgang 1973, 459) weiter ausgeführt hat; und wir sollten in Ergänzung unserer Überlegungen zur Ehelosigkeit als einen Wink nehmen, daß im Gegensatz zu der Gnadenhaftigkeit der Ehe der Zölibat leicht von der Leistung lebt, leicht einen Lastcharakter hat, leicht zum angestregten Tun unter dem Gehorsam sird, aber nicht die Unverfügbarkeit freien Glückens zum Ausdruck bringt. Ehelosigkeit kann eigentlich nur so zum Staunen bringen: "'s dat denn für 'ne Jeck? Hat de kene mitjekrit?" Aber seine Ehefrau finden, seinen Ehemann finden, das ist ein Wunder zum Staunen ganz anderer Art. Aber leider ist solche Gnadenhaftigkeit (durch die überhaupt unser theologisches Reden von Gnade weltlich greifbar wird) so verkümmert, so versteckt, so verdeckt, daß wir es nicht sehen. Pater Stendebach hat von der Gnadenhaftigkeit der Begegnung gesprochen, daß man die nicht machen kann;

hat von der Gnadenhaftigkeit des Findens gesprochen, die man nicht machen kann, die man wohl vorbereiten kann - durch angestregtes Suchen; aber mehr nicht. Aus solcher Gnade erwächst dann eine Ahnung von Glück der Gnade; und erwächst eine Ahnung, wie unwahrscheinlich eigentlich es ist, daß es überhaupt Glück gibt, wie unwahrscheinlich es ist, daß jemand uns will, wie unwahrscheinlich es ist, daß wir sein dürfen. Das bringt erst Lebenslust in die Welt; daß das auch schon mal Lebenslast als die Kehrseite dieser Medaille in die Welt bringen kann, ich glaube, das ist jedem der nicht - selbst wenn er idealisiert - blind durch diese Wirklichkeit geht, offenkundig; daß einem einer, der andere, der Partner wirklich zur schweren Last werden kann - daß dann dauernd der Zuspruch des Apostels gehört werden muß: Einer trage des anderen Last; einer trage die Last, die der andere darstellt.

Eigentlich gesprochen ist im Mysterium der Ehe, im Geheimnis der Ehe erst und vor allem Gnade, Begnadigung anblickbar und hat auch da eine ganz konkrete Gestalt, weil man gar nicht beieinander bleiben kann, ohne fortwährend sich zu begnadigen, so wie es in dem schönen Titel heißt: Liebende leben von der Vergebung, anders geht es gar nicht. Daß man dauernd dem Anderen nicht nur wohltuend sagt: Schön, daß du so bist, wie du bist; sondern auch nachlassend und nachsichtig zugesteht: Du darfst so sein wie du bist. Und daß insofern Gnade gleichzeitig und dauernd Erbarmen, Barmherzigkeit ist.

Als nächsten Punkt möchte ich vorschlagen, sollten wir dieses Mysterium Ehe unter dem Gesichtspunkt Befreiung sehen, Herausgeführt werden aus dem Gefängnis der eigenen Individualität. Ich hab schon öfter darauf hingewiesen, daß unser Dialekt sagt, daß unser Dialekt dann sagt: Die freien einander. Die schenken einander Freiheit, die ringen um die gegenseitige Befreiung und um die gegenseitige Befriedigung. Freiheit und Frieden gehören durchaus zusammen. Und dieses Freien zeigt dem, der jetzt gefreit wird, einen Raum in dem er sich angstfrei, schamlos, nackt, unverstellt, ohne Maske, ohne Geheimnis zeigen kann. Geheimnis jetzt in einem ganz anderen Sinn, in dem Sinn des Bedrückenden, zu Verbergenden, das ich nicht preisgeben will, weil ich es für Schuld halte). Und da eröffnen zwei, die einander freien, einen solchen Raum der Befreiung - und sind auf diese Art füreinander heilend, aneinander Heiland. Eheleute sind füreinander

Heiland; treten im Grunde in das ein, was Gott in Christus an allen tut: Heilung aus der Einsamkeit, Heilung aus der Lebensangst, aus der Bedrohtheit; und sprechen so dann menschlich das fast verstummte Gottesja nach, das hinter allem steht. Jedes Ja, das der eine im vollsten Ernst seiner Überzeugung zum anderen sagt, bildet ab und buchstabiert nach das Ja, das allein unser Leben trägt und rechtfertigt. Und das gibt uns Freiheit und Mut zum Leben.

In dem Sinne es ein wirkliches Ja ist, muß es ein Ja auf Dauer sein, kann es kein Augenblicks-Ja sein, kein rauschhaftes Ja sein für den Moment. (Nichts gegen Lust und Rausch, die momenthaft auftreten können; auch jetzt mal unabhängig von der Personalisierung gesehen -) aber im Zusammenhang mit Ehe ist das Ja ein Dauer-Ja; insofern gehört zu diesem großen Geheimnis, das da abgebildet und dargestellt wird, der Hinweis: Das ist das Geheimnis, das ist das Mysterium der Treue. An diesem Ja halte ich fest trotz aller Enttäuschung. In diesem Ja lasse ich mich nicht verbittern durch das, was du mir antust. In diesem Ja rechne ich damit, daß ich mich an dir getäuscht habe. Von daher können Sie vielleicht verstehen, wie hartnäckig und wie (in Anführungszeichen) "unmenschlich" - zu dem ganzen Fregenkomples will ich der Sache nach gar nichts sagen, aber eine Verbindungslinie ziehen -, wie hartnäckig die Kirche eine zweite sakramentale Wiederverheiratung auszuschließen scheint bei bestehendem ersten Eheband, weil in diesem Sakrament die unverbrüchliche Treue Gottes dargestellt werden soll, die so weit geht - und ich erinnere jetzt an die ersten drei Kapitel des Propheten Hosea -, die so weit geht, daß man die Abgirrte, die Verkommene, die vom Weg Abgekommene, die Hure freit, begnadigt und bei sich behält und mit ihr fruchtbar wird; zum Zeichen dafür, wie Gott, unerbittlich, an dem treulosen Menschengeschlecht festhält.

Und dieses unerbittliche Festhalten wird dann, wenn man es richtig sieht, zu einem neuen Gesichtspunkt uns führen können, nämlich daß dieses Mysterium der Treue in eins ein Mysterium der Fruchtbarkeit ist. Wenn zwei sich unter diesen Perspektiven, in diesem Sinne, in diesem Weltsinn und Weltgesetz freien, in Gottes Gesetz und im Gottesdienst, den die Kirche zu vergegenwärtigen hat, dann können die das doch nicht für sich allein tun. Dann ist das doch keine Privatangelegenheit von zweien, sondern dann wird dadurch eine Stätte geschaffen, die das abbilden will,

daß in meines Vaters Reich viele Wohnungen sind. Wenn zwei heiraten - und das bedeutet das Sakrament der Ehe - heiraten sie für die ganze Welt; deswegen, daß die Herzlichkeit der ehelichen Liebe ausgeweitet werden muß in die Universalität. Und wer heiratet, wer sich verehelicht, wer sich an den anderen bindet, bindet sich deswegen an den anderen, (wenn er sich in unserer Kirche, in unserem Gottesglauben um dieses Gottesgeheimnis verbindet), um eines großen, weiten, breiten Freiraums willen. Und von daher wird dann verständlich, daß durch zwei, wovon einer oder beide hauptamtlich im kirchlichen Dienst sind, durch die Art ihres Zusammenseins, Kirche sichtbar gemacht wird; - und nicht bloß sichtbar gemacht wird, indem man sie illustriert oder indem man davon redet, sondern indem man sie stiftet, macht, Neuland dafür schafft; nicht bloß in den möglicherweise geschenkten Kindern, sondern in dem offenen Raum, in dem andere, die bis jetzt noch keine bleibende Stätte haben, wenigstens momentan leben können. So geschieht Kirche und so ist Kirche dann präsent, daß hier durch zwei, zwei noch so Unvollkommene, die sich durch ihr Ja aneinander gegeben haben, etwas Neues, Größeres geschieht. Etwas, was mehr ist, als was der Einzelne für sich herstellen kann. Im Grunde ist das umwerfend, wenn man sich klarmacht, daß solche Endlichkeit, die auf Endlichkeit trifft, mehr erzielt als eine bloße Summe. Hier zeigt sich auf einmal, daß das Ganze mehr ist als die Summe der Teile, daß das Ganze was ganz Neues schafft, daß im Grunde dann erst der Mensch so leben kann, wie er leben soll. Aristophanes (im platonischen Symposion) ist hinter diesem Geheimnis her, wenn er von diesem zerschnittenen Kugelmenschen schwärmt und fabelt, der die andere Hälfte sucht; aber, daß wir die andere Hälfte brauchen und daß in dem Treffen auf diese andere Hälfte was Neues entsteht, etwas Neues, mit dem man überhaupt nicht rechnen kann, bringt Walter Helmut Fritz in einem Liebesgedicht zum Ausdruck:

"Auch während die Ozeane abkühlen und  
die mit Gletschern bedeckte Fläche wächst,  
weil die Sonnenaktivität schwankt  
oder die Erdachse schlingert  
oder Veränderungen eintreten im irdischen Magnetfeld, -  
gibst du mir manchmal,  
was auch du nicht hast:  
diesen Augenblick der Ruhe."

Zwei Ruhelose, zwei Unruhige, zwei ~~Unvollständige~~, zwei Endliche treffen aufeinander, und da entsteht genau das, was eigentlich (um wieder einmal Augustinus zu zitieren) jenseits dieser Wirklichkeit zu erahnen ist, daß unser unruhiges Herz zur Ruhe gebracht wird - hier momenthaft! ein Augenblick der Ruhe.

Gibst du mir manchmal,

was auch du nicht hast - also geben, was man nicht hat - diesen Augenblick der Ruhe.

Insofern lebt im Grunde die Ehe dauernd von der Aufhebung der Vorläufigkeit, wie die Ehelosigkeit, nur in einem ganz, ganz anderen Vollzug; lebt fortwährend davon, daß die beiden sich aufeinanderhin überschreiten, indem sie praktisch Gott zu Hilfe nehmen. Und in der Unerschöpflichkeit des geglaubten beistehenden Gottes dann den Raum schaffen wollen, für die, die kommen. Und wir sollten, wenn wir glaubten an das Sakrament der Ehe, jeden, der zur Trauung kommt, danach fragen, ob er das will. Und wir sollten unsere eigenen bürgerlichen Vorstellungen vom trauten Heim einmal danach befragen, ob sie diesem Anspruch genügen; daß man in der Kraft des heimatlosen Gottes augenblickshaft einem anderen Heimatlosen Heimat geben will, damit man auf diese Art Stätte für viele Ruhelose schafft. Aber etwas von dem, was ich hier jetzt vielleicht ein bißchen sehr idealisierend vorgetragen habe, basiert auf Anschauung, basiert darauf, daß das möglich ist, wenn einer glaubt, daß es möglich ist.

Wir denken aber auch noch viel zu wenig daran - ich muß das jetzt einmal aus unserer männlich, patriarchalischen Sicht sehen -, daß die Frau als Mitlebende bei einem in kirchlichem Dienst stehenden auf derselben Stufe, auf derselben Höhe, auf derselben personalen Rangordnung steht wie der Mann. Im Grunde haben wir, meine ich, auch in der Auslegung des Phänomens Ehe unter christlichem, katholischem, sakramentalem Gesichtspunkt einen ungeheuren Nachholbedarf; daß wir immer da noch die Frau als die Gehilfin des Mannes (auch im kirchlichen Raum) sehen. Und so im Grunde die Einheit, diese gott-menschliche, fleischgewordenen Einheit nicht ernstnehmen. Wer darüber weiter und ausführlicher lesen will, der sollte von Ledergerber, "Die Auferstehung des Eros" lesen, wie eigentlich die wirkliche, sakramentale Ehe noch darauf wartet, daß die Emanzipationsbewegung, die wir jetzt weltweit im Bereich der Frau erfahren, zu Ende kommt. Das hätte dann als konkrete Konsequenz, so stell ich mir das jedenfalls vor: Wenn zwei Verheiratete im kirchlichen Dienst stehen und die so

einen Dienst haben, den man mit Gemeindedienst, mit Seelsorge oder mit so etwas Ähnlichem bezeichnen kann, daß die zusammen für diesen Dienst oder für dieses Amt stehen und zusammen für diesen Dienst und für dieses Amt sorgen und nicht der Mann, oder nicht die Frau, sondern zusammen als Paar. Wenn also so zwei den kirchlichen Dienst versehen und zwei in diesen Dienst hineingegangen sind, dann müßte auch im Grunde das Amt von diesen beiden wahrgenommen werden. Ich möchte das mal auf die Spitze getrieben wenigstens an einem Beispiel veranschaulichen: Wenn es dazu käme, daß es verheiratete Priester gibt, denen man den Vorsitz bei der Eucharistiefeier und die Absolutionsvollmacht nicht vorenthält - dann müßte - ich deute das bloß an - der Beichtende zum Paar beichten kommen, der Ratsuchende, Hilfsbedürftige zum Paar, also zu beiden kommen, weil es im Grunde gar nicht möglich ist, in der Einheit des einen Lebens, des einen Geistes, des einen Fleisches, der Fruchtbarkeit dieser einen Ehe, die im Grunde doch aus der Einheit heraus fruchtbar sein soll, das nach außen zu spenden, was wir mit objektiver Vergebung, wie sie im Bußsakrament ausgeteilt wird, meinen. Ich deute den Gedanken jetzt bloß mal an, um die Konsequenzen zu zeigen, die ein vom Paar übernommener, vom Sakrament, vom Geheimnis, vom Gottesgeheimnis der Ehe verstandener kirchlicher Dienst offenbart und letztthin ermöglicht. Daß hier dann eine ganz, ganz neue Perspektive von kirchlichem Selbstvollzug am Horizont erscheint (möglicherweise eine Fata Morgana, die sich überhaupt nicht erfüllt, aber) die schon ansatzweise hier und dort in Beschränkungen vorgegeben ist, das kann man, meine ich, nicht bestreiten.

Insofern sprechen wir dauernd, wenn wir von Ehe sprechen und das theologisch und spirituell meinen, von Gott und von der Kirche, also auch von uns.

Wir sprechen - ich fasse jetzt die Punkte unserer Überlegung zusammen - vom Mysterium der Gnade, vom Mysterium des Glückes, vom Mysterium der Befreiung, vom Mysterium der Heilung, vom Mysterium der Treue, vom Mysterium der Vergebung, vom Mysterium der Fruchtbarkeit, vom Mysterium des Paradieses im Land des verlorenen Paradieses, vom Mysterium der Augenblicksruhe für unsere unruhigen Herzen, vom Mysterium des fleischlichen Gottes selbst. Dieses Geheimnis ist groß; ich sage es im Hinblick auf Christus und die Kirche.